Salzburgs neues Wahrzeichen - ein Spielcasino

Autor(en): **Dejaco, Dona**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **97 (1979)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-85421

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sicherheiten weit über die erforderlichen Grenzen hinaus, und die Gesamtdeformation bei Voll-Last bleibt in der Grössenordnung von 3,2–4,5 mm.
Die Gewi-Pfähle, ausgeführt mit einer Anker-Drehbohrmaschine, ermöglichen, nebst einer Ausführung in sehr beschränkten Platzverhältnissen, auch die Ausführung von Pfählen in einer Distanz bis zu 20 cm von bestehenden Wänden, was bei Anbauten und Unterfangungen sicher sehr vorteilhaft ist.

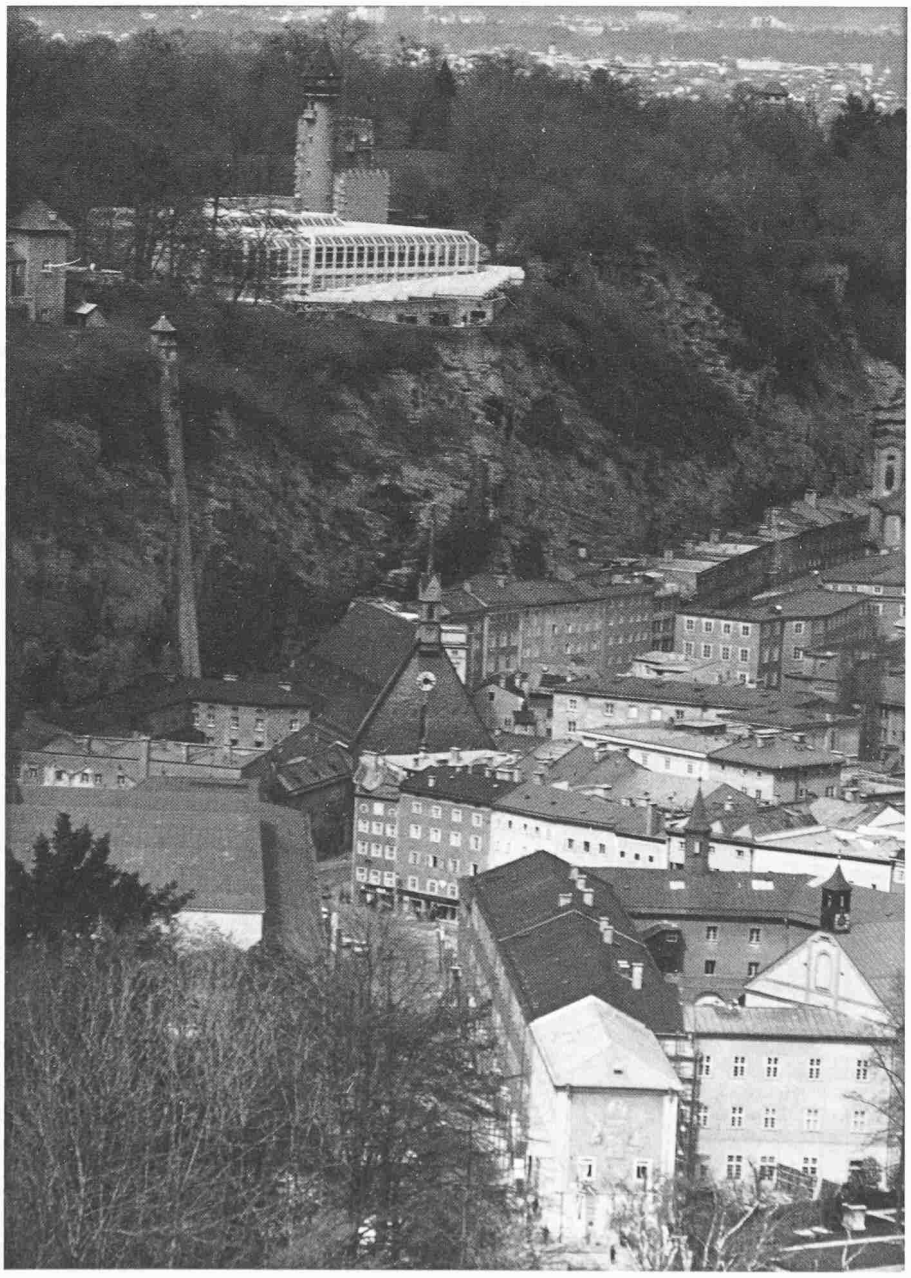
Weitere Vorteile dieses Pfahlsystems sind: Anpassung der Länge an die örtlichen Verhältnisse mit Zusammenschrauben von verschiedenen Einzelstücken mittels Schraubmuffen, sowie einfache und preisgünstige Durchführung von Belastungsversuchen. Insbesondere der letzte Vorteil kann dem projektierenden Ingenieur in sehr kurzer Zeit ein genaues Bild über das Tragverhalten und die Sicherheit des Systems der gewählten Pfähle vermitteln.

Architekt:
H. P. Ammann + P. Baumann, Architekten BSA/SIA/SWB, Zug
Ingenieur:
W. Ruprecht + A. De-Berti, Zug
Geologie:
Büro Dr. von Moos AG, Zürich
Gewi-Pfähle: (Ausführung)
Fehlmann Grundwasserbauten AG, Zürich
Gewi-Pfähle: (Beratung)
Spannstahl AG, Hinwil (System DYWIDAG)
Adresse des Verfassers:
Ing. A. De-Berti, c/o Ing. Büro Ruprecht & De-Berti, Bahnhofstr. 18, 6300 Zug

Architektur

Salzburgs neues Wahrzeichen – ein Spielcasino

Von Dona Dejaco, Kilchberg



Das weithin sichtbare Wahrzeichen der Barockstadt Salzburg, die mächtige, über der Stadt thronende Festung Hohensalzburg, hat empfindliche Konkurrenz bekommen: Auf dem gegenüberliegenden Mönchsberg, wo die Felswand steil zur Stadt abbricht, hat die Österreichische Spielbanken AG wohl das modernste und mondänste Spielcasino Europas eröffnet. Das Casino ist mit einem Aussichtsrestaurant kombiniert, das den Blick über die ganze Stadt freigibt.
Das österreichische Spielbanken-Imperium ist sich diese Noblesse schuldig, stellt es doch mit seinen neun florierenden Casinos in Österreich und verschiedenen Consulting-Unternehmen im Ausland bald die kostbarste Steuer-Melkkuh für den österreichischen Fiskus. Wir Schweizer zahlen übrigens brav mit: Vier Prozent der Casino-Besucher sind Schweizer – weil halt die Früchte so süss schmecken, die bei uns zu Hause verboten sind.

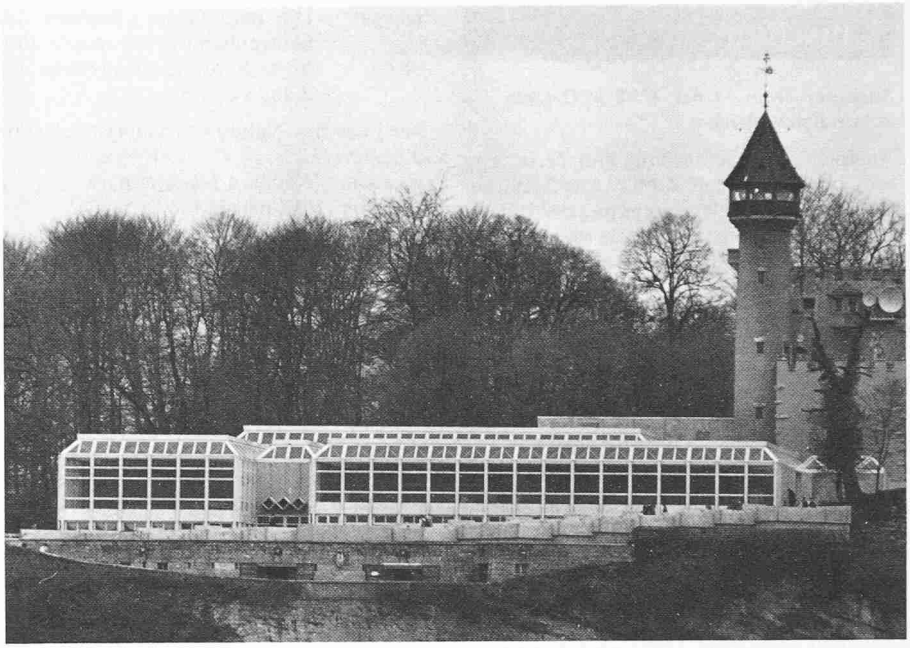
«Rien ne va plus» in unterkühlter Architektur

Nun glänzt das neue Casino – ein langgezogener Skelettbau in unterkühlter, weisser Stahl-Beton-Glas-Eleganz – von seinem hohen Sitz zur Stadt hinunter, und abends erstrahlt der Glaspalast im Licht der Salonlampen, unter denen man sich gepflegtes Stelldichein an den Roulette-, Baccara- und Black-Jack-Tischen gibt.
Ob aber die Gesichter der Salzburger ebenso zum Casino hinaufglänzen, ist eine andere Frage. Viele empfinden mit Genugtuung, dass mit diesem baulichen Bekenntnis zum 20. Jahrhundert eine kühne Bresche in das Monopol der Salzburger Barock- und Festspielherrlichkeit geschlagen wurde, (um so mehr, als das alte klotzige Panorama-Café Winkler auch nicht gerade schön war). Andere aber – und sie dürften gemäss Umfragen die grosse Mehrheit ausmachen – sind gar nicht zufrieden mit dem «Lungensanatorium, dem Gewächshaus doat obn», wie sich der Salzburger Volksmund vernehmen lässt.

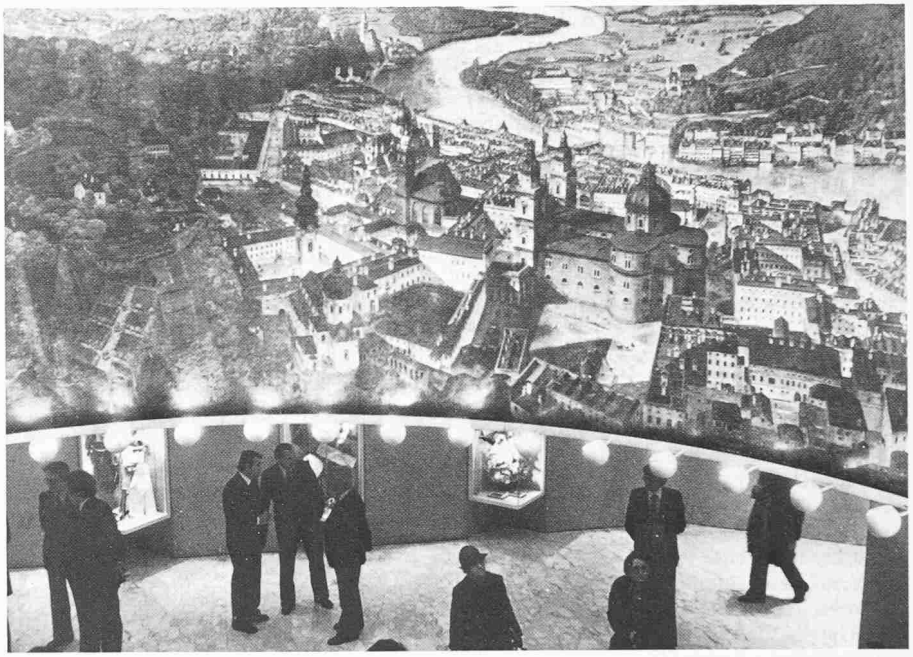
Man mag die Meinung der Bevölkerung als im allgemeinen konservativ und Moderne-feindlich abtun, etwas Unwiderlegbares, Wahres ist an solchen «Identifizierungen» durch den Volksmund immer dran: Das Spielcasino *ist* eine gutgeformte Tiefkühltruhe! Ein Spielcasino, an dem nichts Verspieltes dran ist, wo technische Funktionalität den Ton angibt. Nichts gegen Glashaut und Schrägverglasung im Dachaufbau, nichts gegen das Mero-System (Stahlstützen-Skelett), aber etwas gegen seine verfehlte Anwendung, den weissen Skelett-Anstrich (warum bloss?), der einem entgegenschreit, wenn man den Blick aus dem Gassengewirr der Altstadt erhebt.

Den seinerzeit zu einem Ideenwettbewerb eingeladenen sechs Architekten war aufgetragen worden, eine Lösung zu finden, die mit dem Stadtbild zu vereinbaren ist. Was die beauftragten Architekten Gert Cziharz, Manfred Meixner und Koloman Lenk mit dem Segen der Heimatschützer bauten, klingt nicht mit dem einmaligen Stadtbild zusammen – und umgekehrt.

Die Kühle und Anonymität des Baus (Gesamtkubatur 22 000 m³, Firsthöhe 9 m, Baukosten 14 Mio Franken), der mit Liften im Berginnern zu erreichen ist, wird noch gesteigert durch die militärisch ausgerichteten, gestaffelten Betonterrassen auf dem Mönchsbergfels und die (völlig unnötigen) Rolltreppen im Gebäudeinnern. Da machen auch die weichen, himbeerroten Spannteppiche nicht mehr viel gut, auf denen die Spieltische stehen. Im übrigen: viel Chromstahl, an der Bar mit weissem Marmor versetzt. Eine hübsche «irrationale» Idee – indessen in dieser rationalen Umgebung deplaziert – sind zigtausende an der Decke aufgehängte Glaskugeln. – Und dasselbe «in grün»:



Ob man sich an das neue Spielcasino, das nun die Stadt Salzburg optisch «beherrscht», gewöhnen wird?



Das «Sattler-Panorama» von 1825, ein prachtvolles Rundgebäude der Stadt Salzburg, wurde in den neuen Bau geschickt integriert



Einzig der «Glaskugelschaum» an der Decke macht deutlich, dass es sich hier nicht um eine Flughafen-Transithalle, sondern um einen Casino-Spielsaal handelt

die jedes Ambiente entbehrenden Restaurantsäle des neuen «Winkler».

In jeder Beziehung «daneben» steht auch der benachbarte historisierende Burgturm aus dem 19. Jahrhundert: Was für eine reizvolle Aufgabe für die Architekten wäre es doch gewesen, ihn, wie auch das Felsplateau, in das neue Gebäude wirklich einzubeziehen.

Und das Gute daran . . .

Über jede Kritik erhaben und bezaubernd allerdings ist das in einem zylindrischen Raum sehr schön in den neuen Bau integrierte «Sattler-Panorama-, ein 26 m langes und 5 m hohes prachtvolles Rundgemälde der Stadt Salzburg von Johann Michael Sattler um 1825. Dieses hat nach etlichen Irrfahrten nun endlich seinen gebührenden Platz gefunden und gibt den Salzburgern Gelegenheit, ihre geliebte Stadt von heute mit dem Salzburg von vor gut 150 Jahren zu vergleichen.

Echte Überraschungsmomente im Casino-Restaurant sind die mit farbigen Turbanen herumeilenden, schönen indischen Kellner und – der einzigartige Blick auf diese bezaubernde Stadt. Für beides können Architekten und Bauherrschaft nichts.

Ein Gutes hat das neue Spielcasino natürlich noch: Als zusätzliche Touristenattraktion wird es der Stadt, die sich mit den Festspielen jedesmal sehr verausgabt, hochwillkommene Einkünfte bringen – und das versöhnt viele Mekkerer.

Adresse der Verfasserin: *Dona Dejaco*, Hornhalde 9, 8802 Kilchberg